

hervorgegangen ist, wird falsch geführt. Die Aufmachung tritt an die Stelle der Einfachheit, die Possenkomik ersetzt den niederdeutschen Humor, den seine Verhaltenheit kennzeichnet. Die Hamburger Amateure finden einen starken Ausdruck für die theatralischen Kräfte ihres Stammes. Die Berliner Schauspieler, zumeist norddeutscher Geburt, spielen an ihrer echten Substanz vorbei.

Ein paar Berliner Theatermonate, eine Fülle von Anregungen und Vollendungen, Talent und Streben, Zuschuß von innen und außen. Wesentliche Versuche, das westliche Publikum wieder an *Dichtung* und Kunst heranzuführen, unternimmt Agnes *Straub* in ihrem eigenen Hause am Kurfürstendamm. Sie spielt — welche Aufgabe für ein junges und kleines Privattheater! — Calderon und Grillparzer, Ibsen und Björnson und wagt den Vorstoß zu den lebenden Autoren. Der Zwiespalt zwischen der Theaterleiterin und der großen Virtuosin, zwischen dem sehr jungen Ensemble und den sehr großen Ansprüchen ist noch nicht überwunden.

Hans *Wölffer*, der Nachbar in der Komödie und Leiter des Komödienhauses, unternimmt es, mit der gepflegten, eingängigen *Unterhaltung* seine Theater aufzubauen. Auf der Suche nach der modernen Komödie spielt er einstweilen das dankbare Schauspielerstück, das gewandten und gefälligen Darstellern Erfolge bringt. „Spiel an Bord“ von Axel Ivers, „Der Stich in die Ferse“ von Fritz Schwiefert, geschickte Lustspielepigonik, erreichen Serien. Im anderen Hause behauptet Curt *Götz* seine isolierte Stellung als geistreicher Komödienautor und geschliffener Komödiensprecher.

Ernst *Legals* und Kurt *Raecks* Theater in der Saarlandstraße nimmt als unabhängig, um *Literatur bemühte Privatbühne* eine Sonderstellung ein. Der opferbereite Direktor und spielbesessene Schauspieler Legal verliert als Regisseur leicht die Übersicht über ein Stück. Die verdienstvolle Aufführung von Schäfers „Schwarzmann und die Magd“ löst sich in Stimmungsmalerei auf und scheitert an der Fehlbesetzung der Hauptfigur. Der strenge und schwere Walther Franck ist kein dörflicher Leichtfuß mit galanten Neigungen, sondern bereits in der ersten Szene der düstere Mädchenmörder. „Der Nobelpreis“ des frühverstorbenen Schweden Hjalmar Bergman, der witzig an den Konventionen und Moralen rüttelte, wurde von Detlev Sierck inszeniert. Heinrich *George* spielte den großen Ingenieur als ein lebensfrohes, vitales Kind, dessen geistige Bedeutung offen bleibt. In Lützkendorfs literarischem Dialogstück „Charlotte“ war die Dresdner Schauspielerin Ebba *Johannsen* kennenzulernen, die auf eine in Berlin zu vermissende Art Tragödin und Salondame ist.

Der dramaturgische Regisseur, der atmosphärische Regisseur, der Schauspielerführer und die Interpreten der Volkskunst — alle arbeiten in Berlin nebeneinander. Die Kräfte kommen aus vielen Richtungen, aber sie streben allesamt nach dem selben Ziel. Die Lebendigkeit des Spielplans, die Aufnahme der Tradition, der vorwärtsstoßende Nachwuchs stehen am Beginn einer neuen Theaterkultur.